

# **Ökumenischer Gottesdienst zur Gebetswoche für die Einheit der Christen**

## **Predigt von Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann am 19.01.2014 in der Gedächtniskirche zu Speyer**

"Ist denn Christus zerteilt?" – Beim Hören dieses Satzes, liebe Schwestern und Brüder, kann ich die Enttäuschung und den heiligen Zorn des Apostels Paulus regelrecht spüren, als er ihn den Korinthern ins Stammbuch schrieb. „Ist denn Christus zerteilt?“ – Die Bewohner Korinths hat diese Frage sicher in Mark und Bein getroffen und aufgerüttelt.

Was war geschehen? Die Stadt Korinth war aufgrund ihrer günstigen Lage Sitz eines römischen Statthalters und so etwas wie eine wirtschaftliche Drehscheibe zwischen Rom und Asien. Deshalb war auch die Bevölkerung ein kultureller und religiöser Schmelztiegel. Diese lebendige und bunte Vielfalt spiegelte sich in der christlichen Gemeinde wider: In ihr gab es Heidenchristen und Judenchristen, Angehörige der Oberschicht und eher Arme. Und nun muss Paulus erfahren, dass diese Vielfalt zu Parteilungen geführt hat. Es haben sich Gruppen gebildet, die sich entweder auf unterschiedliche Missionare berufen – auf Paulus, auf Apollos oder auf Petrus –, oder die glauben, dass sie allein im Besitz des Geistes Jesu sind. In diese Streitereien hinein stellt Paulus seine Ermahnung: „Seid alle einmütig und duldet keine Spaltungen unter euch; seid ganz eines Sinnes und einer Meinung“ (1 Kor 1,10). Sie gipfelt in dem Satz, der auch als Motto über der Gebetswoche für die Einheit der Christen 2014 steht: „Ist denn Christus zerteilt?“ Den Korinthern war sicher sofort klar, dass diese Frage nur rhetorisch gemeint sein kann. So wie Jesus Christus, der für alle gekreuzigt wurde und auf dessen Namen sie getauft worden sind, nur der eine Grund unseres Heiles ist, so sollen auch die, die an ihn glauben, eines Sinnes sein.

„Ist denn Christus zerteilt?“ – Wenn wir diesen Satz mit anderen paulinischen Aussagen zum Gemeindeverständnis zusammen betrachten, zeigt sich: Für Paulus ist der eine Christus weit mehr als nur ein Bild oder eine Metapher; er ist eine geglaubte Wirklichkeit. Alle, die getauft sind und an Jesus Christus glauben, sind lebendige Glieder an dem einen ungeteilten Leib Christi. So schreibt er an anderer Stelle im Korintherbrief: „Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder untereinander“ (1 Kor 12,27). Oder im Römerbrief: „So sind wir, die vielen, ein Leib in Christus“ (Röm 12,5). Eine christliche Gemeinde ist also nicht nur ein Club von Gesinnungsgenossen oder eine Schar von Anhängern einer Lehre. Eine christliche Gemeinde ist mehr als die Summe ihrer Teile, weil Christus selbst durch seinen Geist, der in ihr lebt, als geheimnisvolles Haupt in ihr gegenwärtig ist. Dabei bezieht er das Bild vom einen Leib über die einzelne Gemeinde hinaus ebenso auf die Gesamtheit aller Glaubenden, auf die eine „Kirche Gottes“ (vgl. 1 Kor 1,2).

Die fehlende Einmütigkeit unter den Gemeindegliedern in Korinth reicht für Paulus deshalb viel tiefer als eine bloße Meinungsverschiedenheit, die es zu überwinden gilt. Sie ist eine Verwundung des einen Leibes Christi und verdunkelt die lebendige Gegenwart des erhöhten Herrn in der Welt. Die Mahnung, eines Sinnes und einer Meinung zu sein, ist mehr als ein moralischer Appell an ein gutes Miteinander. Sie ist eine

Erinnerung an die Berufung eines jeden Christen, am Aufbau von Christi Leib mitzuwirken.

Der Aufruf des Apostels zur Einheit unter den Glaubenden ist untrennbar mit dem Heil verbunden, das Jesus Christus gebracht hat. Dieses Heil ist mehr als eine Befreiung des Einzelnen von seinen sündigen Verstrickungen. Das Heilsangebot Christi ist zu tiefst auf die Gemeinschaft bezogen: auf die Versöhnung nicht nur mit Gott, sondern mit allen Menschen, ja mit der ganzen Schöpfung. Jesus Christus ist durch seinen Tod und seine Auferstehung zum Erstgeborenen einer neuen Menschheitsfamilie geworden. Durch ihn wurde alles vereint, was im Himmel und auf Erden ist (vgl. Kol 1,18; Eph 1,10 u.a.). Die neue Freiheit, die Christus gebracht hat, meint deshalb eine Befreiung von der Selbstverschlossenheit des alten Menschen hin zur Erfahrung der befreienden und lebendigen Gemeinschaft aller mit und unter dem Haupt der neuen Menschheit: Jesus Christus. Zeichen und Werkzeug dafür ist die Kirche. Sie ist der Raum der Gemeinschaft aller Glaubenden, in dem sich Christus selbst verleibt, um uns hier und heute mit seinem neuen Leben zu beschenken. In dieser Gemeinschaft ist jede Spaltung und jede Zwietracht ein Rückfall in die Gewohnheiten des alten Menschen, eine Rückkehr in den Heil-losen Zustand, aus dem Christus uns befreit hat. Ja, letztlich greift jede Spaltung Christus selber an und zerstückelt ihn.

Allerdings schwebt Paulus bei seiner Vision einer einmütigen Gemeinde beileibe keine uniforme oder amorphe Masse von Gläubigen vor. Paulus ist durch und durch Verfechter einer lebendigen Vielfalt von Gnadengaben und Protagonist eines fruchtbaren Ringens unterschiedlicher Meinungen um den rechten Weg. Er bringt dies im 1. Korintherbrief im anschaulichen Bild von den lebendigen Gliedern zum Ausdruck: „Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern“ (1 Kor 12,14). Doch fügt er sogleich hinzu: „Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem geringsten Glied mehr Ehre zukommen ließ, damit im Leib kein Zwiespalt entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen“ (1 Kor 12,24f). Jedes Glied ist zwar in seiner Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit wertvoll und hat seine je eigene Aufgabe. Entscheidend aber ist, dass es seine Gnadengabe zum Wohl des Ganzen, zum Aufbau des einen und ungeteilten Leibes Jesu Christi einsetzt.

Die umgekehrte Haltung ist die der Jünger im Evangelium, die darum streiten, wer von ihnen der Größte sei. Die Unterschiede unter den Aposteln – aufgrund ihrer Herkunft und ihrer Charaktere – werden von ihnen nicht mehr als lebendige Vielfalt von Berufungen wahrgenommen; sondern sie werden zur wechselseitigen Profilierung missbraucht. Jesus aber weist seine Jünger zurecht, indem er sie auffordert, Letzte und Diener aller zu werden (vgl. Mk 9,35). Damit meint er: Hört auf mit eurer Abgrenzung und eurer Selbstdarstellung auf Kosten anderer. Dient dem Aufbau des Ganzen und ordnet euch ihm unter. Nehmt euch ein Beispiel an mir, der ich mich für euch zum Letzten und Diener aller gemacht habe, um so allen den Zugang in die neue Heilsgemeinschaft zu ermöglichen.

„Ist denn Christus zerteilt?“ – Ich bin überzeugt davon: Heute würde uns Paulus diese Frage noch aufrüttelnder und nachdrücklicher stellen als damals den Korinthern, bei denen die Spaltungen erst am Anfang standen und noch nicht vollzogen waren. Unsere kirchliche Wirklichkeit ist jedoch leidvoll schon von über viele Jahrhunderte andauernden Spaltungen in verschiedene Kirchen und Konfessionen geprägt. „Ich halte zum Papst und folge der Lehre der katholischen Kirche“, rufen die einen, während die

anderen erwidern: „Ich halte mich an die Wiederentdeckung der Reformatoren, wonach uns Christus allein durch Gnade und durch den Glauben rechtfertigt“. „Ich halte mich an die Orthodoxie und den unverfälscht bewahrten Glauben“, sagen wieder andere. Und eine vierte Gruppe ruft: „Ich halte mich allein an Jesus Christus als dem einzigen Herrn“.

Schauen wir zunächst noch einmal auf Paulus und auf das, was er den Korinthern in ihrer zerstrittenen Situation sagt. Paulus verweist sie immer wieder auf das eine Kerygma, auf die eine Verkündigung und Glaubensüberlieferung der Kirche hin. An zwei entscheidenden Stellen im Korintherbrief bekennt er, dass auch er den Glauben der Kirche nur empfangen hat. So schreibt er: „Ich erinnere euch ... an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen, es ist der Grund, auf dem ihr steht. Durch dieses Evangelium werdet ihr gerettet, wenn ihr an dem Wortlaut festhaltet, den ich euch verkündet habe... Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe.“ (1 Kor 15, 1ff)

Das Entscheidende ist also nicht die „Weisheit“ der charismatischen Prediger (wie es der genannte Apollos sicher war), die die Menschen um sich scharen – und so Abgrenzung und Überheblichkeit entfachen, sondern die Rückkehr in das gemeinsame, von der Kirche verbürgte apostolische Zeugnis, in dessen Dienst sich Paulus selber stellt und das die Kirche und all ihre Glieder immer wieder mit dem verbindet, was sie „vom Herrn empfangen“ hat (1 Kor 11,23). Hier endet jede Eigenmächtigkeit. Das bedeutet „die Preisgabe der ‚Überlegenheit‘ in der Welt des ‚Wortes‘ und der ‚Erkenntnis‘ (1 Kor 2,3ff)“: „Als Diener Christi soll man uns betrachten und Verwalter von Geheimnissen Gottes“, sagt der Apostel (1 Kor 4,1). Sich in den Dienst an diesem einen Leib des Herrn, der die Kirche ist, demütig hinein zu geben, heißt, sich gemeinsam unter das Kreuz zu stellen. „Denn Christus“, schreibt Paulus, „hat mich ... gesandt,... das Evangelium zu verkünden, aber nicht mit gewandten und klugen Worten, damit das Kreuz Christi nicht um seine Kraft gebracht wird.“ (1 Kor 1, 17) Diese gekreuzigte Liebe Christi drängt uns in den einen Leib des Herrn, damit die Macht seiner Auferstehung auch an uns sichtbar werde. (Vgl. Phil 3,10) In dieser demütigen Liebe und Treue zur apostolischen Überlieferung, mit dem kostbaren Schatz, dass wir gemeinsam das kirchliche Glaubensbekenntnis sprechen können und uns verbindlich darunter stellen, wird der Weg der Einheit bereitet und wächst die geistliche Kraft, die uns zueinander drängt. Dann aber werden alle irdischen Namen relativ. „Denn“, so sagt Paulus, „alles gehört euch: Paulus, Apollos, Kephas, Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft: alles gehört euch; ihr aber gehört Christus, und Christus gehört Gott.“ (1 Kor 3, 21ff)

Wenn wir heute diesen Gottesdienst zur Gebetswoche für die Einheit der Christen feiern, dann stellen wir uns gemeinsam unter das Kreuz, damit wir von der Macht der Auferstehung erfüllt werden, die eine neue Wirklichkeit schaffen kann. Wir bringen damit sichtbar zum Ausdruck: Wir wollen in der Kraft Christi alles in unserer Macht Stehende tun, um die unseligen Spaltungen unter uns Christen zu überwinden. Die Anfänge der ökumenischen Bewegung, in die wir uns heute einreihen, liegen bereits über hundert Jahre zurück. Vieles ist seitdem erreicht worden, was noch vor wenigen Jahrzehnten undenkbar erschien: Dass ein Speyerer Bischof einmal auf der Kanzel der Gedächtniskirche predigt, hätten sich die Erbauer dieses Gotteshauses nicht einmal im Traum vorstellen können. Dass konfessionsverbindende Ehen kein Übel oder kein erster Schritt zum Glaubensabfall sind, sondern wertvolle Orte gelebter Glaubensgemeinschaft, wäre für die Generation unserer Großeltern noch undenkbar gewesen. Dass wir hier in der Pfalz einen Großteil unserer institutionellen diakonisch-caritativen

Arbeit ökumenisch anpacken, auf diese Idee wäre vor hundert Jahren keiner gekommen.

Dabei dürfen wir zutiefst dankbar sein für unzählige Menschen in unseren Kirchen, die ökumenisch motiviert sind; die sich vom Geist Gottes bewegen lassen, sich mit Kraft und Leidenschaft für die kirchliche Einheit einzusetzen, und die auch andere dazu bewegen. Wir dürfen uns freuen über das vielfältige und intensive ökumenische Engagement in vielen unserer Pfarreien, Gemeinden und Gemeinschaften. Wir müssen aber zugleich anerkennen: Es engagieren sich vor allem jene, die unter der Spaltung der Christenheit am meisten leiden: etwa weil sie in einer konfessionsverbindenden Ehe und Familie aufgewachsen sind oder leben – eben weil ihre Motivation und auch ihr Leiden an der Trennung ungleich größer sind. Für die Zukunft der ökumenischen Bewegung wird es vor allem darauf ankommen, ob es uns gelingt, allen Christinnen und Christen die Sehnsucht nach der Einheit ins Herz zu pflanzen und sie zu ökumenischem Handeln zu motivieren.

Als hilfreich kann sich dabei erweisen, was wir in diesem Gottesdienst, nachdem wir uns gemeinsam das Glaubensbekenntnis gesprochen haben, tun wollen: einen Austausch ökumenischer Gaben. Wir wollen damit die Grenzen unserer je eigenen Konfession überschreiten, indem wir in unseren Unterschieden nicht in erster Linie Merkmale der Trennung sehen; sondern Gaben, die der Geist Gottes im anderen gewirkt hat, mit denen wir uns gegenseitig beschenken können und sollen. Christus hat uns unsere spirituellen, liturgischen und theologischen Gaben ja nicht geschenkt, damit wir uns exklusiv mit ihnen begnügen oder sie gar benutzen, um uns dem anderen gegenüber zu profilieren. Gleich den Talenten im Gleichnis (vgl. Mt 25,14-30) hat er sie uns anvertraut, damit wir mit ihnen wuchern und sie einsetzen zum Wohle des Ganzen, zum Aufbau seines Leibes. Damit erkennen wir zugleich an, dass die konkrete Gestalt des Leibes Christi in keiner unserer Kirchen in ihrer Fülle ausgeprägt werden kann und der ganzen Welt aufleuchtet, so lange nicht alle unsere geistgewirkten Gaben und Reichtümer wie Glieder an einem Leib zur Bildung des einen neuen Menschen beitragen. So bewahrt uns der Austausch von Gaben vor jener Selbstüberschätzung der Jünger, die sie darum streiten ließ, wer unter ihnen der Größte sei. Er lässt uns unsere je eigenen Mängel und Einseitigkeiten erkennen. Und er kann uns helfen, Fehlentwicklungen zu korrigieren und Defizite auszugleichen, um so gemeinsam Christus in seiner Vollgestalt auszuprägen.

Aus alldem wird klar: Ökumene ist kein Luxus, den wir uns leisten können, wenn wir wollen oder wenn wir die nötigen Ressourcen dafür haben; auf den wir aber ebenso gut verzichten könnten. Ökumene ist ein Grundauftrag des Herrn an seine Kirche und damit an alle, die zu ihm gehören. Deshalb habe ich sie auch – neben Gemeinschaft und Dialog – in den Rang einer durchtragenden Dimension unseres Prozesses „Gemeindepastoral 2015“ erhoben, die künftig das ganze kirchliche Leben im Bistum Speyer durchgängig begleiten und prägen soll. Christ-Sein und sich mit Leidenschaft für die Einheit der Kirche Einsetzen sind zwei Seiten einer einzigen Medaille. Solange wir in getrennten Kirchen verharren, wird unsere Vielfalt immer wieder zu Rangstreitigkeiten und gegenseitigen Abgrenzungen führen. Erst in einer geeinten Kirche kann die Vielfalt zu einem Reichtum werden, der dem Heil aller dient.

Wenn wir heute diesen Gottesdienst feiern; wenn wir im November an den 50. Jahrestag des Ökumenismusdekrets des II. Vatikanums denken; wenn wir an Pfingsten 2015 in Speyer einen ökumenischen Kirchentag veranstalten; und wenn wir gemeinsam auf

den 500. Jahrestag des Beginns der Reformation 2017 zugehen: dann erhoffe ich mir, dass all das in uns aufs Neue die Sehnsucht nach der vollen Einheit weckt. Und dass es uns alle – und durch uns alle Getauften – motiviert, so dass wir uns „mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ (vgl. Dt 6,5) einsetzen für den Aufbau des einen Leibes Christi. Nur dann müssen wir uns nicht länger vorwerfen lassen: „Ist denn Christus zerteilt?“. Amen.